

Besprechungen und Anzeigen

CATHERINE FARIZY/FRANCINE DAVID/JACQUES JAUBERT/VÉRA EISSENMANN/MICHEL GIRARD/RAINER GRÜN/VINCENT KRIER/JEAN LECLERC/JEAN-CLAUDE MISKOVSKY/ROBERT SIMONNET, *Hommes et Bisons du Paléolithique moyen à Mauran (Haute-Garonne)*. Gallia Préhistoire Supplément 30, Paris 1994. ISSN 0072-0100, ISBN 2-271-05070-7. 259 Seiten mit 129 Abbildungen und 34 Tabellen.

Die von einem Autorenkollektiv vorgelegte Monographie behandelt eine Freilandfundstelle des Mittelpaläolithikums, die sich am Nordabfall der Petites Pyrenées bzw. am Südrand des Bassin Aquitain befindet, wo die Garonne das Gebirge verläßt. Die Fundstelle liegt nur wenige Kilometer westlich von Mauran im Bereich einer Felsbarriere, etwa in Höhe der jüngeren Würm-Terrasse der Garonne. Eine Fläche von 25 m² wurde 1974–1981 ausgegraben, während Sondagen zeigten, daß die mit Bisonknochen angereicherte Fundschicht mindestens 1000 m² umfaßt.

Zunächst werden die natürlichen Bedingungen und die Chronostratigraphie der Fundstelle vorgestellt. Es folgt in zwei Hauptteilen die Vorlage der Steinartefakte und der umfangreichen faunistischen Reste. Eine Diskussion der Befunde beschließt den Band. Im Bereich der Fundstelle befindet sich eine 18 m mächtige Folge aus tonig-schluffigen Sedimenten, die verschieden stark mit Fein- und Grobschutt angereichert sind. Im oberen Teil, etwa 4,5–5 m unter der Oberfläche, wurde der Fundhorizont angetroffen (Horizont XV/2).

Auf Grund der Darstellung der Abfolge (V. Krier), ihrer sedimentologischen Untersuchung (J.C. Miskovsky), ihrer Beziehung zu den würmzeitlichen Garonne-Terrassen, der paläontologischen Untersuchung und radiometrischen Daten ergibt sich eine chronostratigraphische Zuweisung des Fundhorizontes in die Zeit des Wechsels Frühwürm/Mittelwürm. Es handelt sich nach den Pollenanalysen (M. Girard) um eine kalt-aride Phase. Im Bereich dicht unter dem Fundhorizont ist noch ein relativ hoher Anteil von *Pinus* nachweisbar (bis 50 %), neben *Juniperus*, *Betula* und *Salix* kommen noch *Alnus*, *Corylus* und *Quercus* vor. Das deutet auf eine interstadiale Periode. Danach verschwinden die wärmeliebenden Arten, nur *Pinus*, *Juniperus*, *Betula* und *Salix* bleiben zurück, *Pinus* sinkt auf etwa 25 % ab. Das charakterisiert die Zeit des Fundhorizontes: ausgedehnte kräuterreiche Gräsersteppen mit einzelnen, vorwiegend aus Kiefern bestehenden Gehölzen. Auch die sedimentologischen Untersuchungen geben das kalt-trockene Klima an. Die Fauna des Fundhorizontes (V. Eisenmann, F. David) besteht zu 98,9 % aus Bison, der Rest aus Wildpferd, Rothirsch und Bär. Die Pferdereste werden einer Form zwischen *Equus taubachensis* und *E. germanicus* zugewiesen und im Vergleich mit ähnlichen Formen, z. B. von Combe-Grenal (c. 22–25) dem bereits genannten Zeitabschnitt (Ende des Frühwürm) zugewiesen. Die Bisonreste von Mauran, die auf Grund der metrisch-morphologischen Untersuchung, vor allem der Zähne und Metacarpalia, mit der Form *Bison priscus ssp. nov.* (nach J.-P. Brugal) verglichen werden, sollen diese Zeitstellung bestätigen.

ESR-Daten am Schmelz von Bisonzähnen (R. Grün) ergaben $41,0 \pm 1,4$ und $45,8 \pm 1,6$ B.P. Danach entspricht der Fundhorizont etwa dem Stage 4 der Ozeankurve.

In diesem zeitlichen Rahmen wird die Fundstelle eine interessante Erscheinung gegen Ende des Mittelpaläolithikums. Die Fauna als Reste der Nahrung bzw. Jagdbeute läßt eine entscheidende Spezialisierung auf Wildrinder erkennen (archäozoologische Untersuchung: F. David, C. Farizy), die Steinartefakte (Untersuchung: J. Jaubert) stellen eine spezielle ökonomisch-ökologische Fazies dar, die mit der Jagd und dem Zerlegen der Jagdbeute in einem Freilandlager zusammenhängt. Eine derartige Interpretation wird auch in die Diskussion des Befundes einbezogen (J. Jaubert, C. Farizy).

Unter den etwa 2700 Artefakten (2142 aus der Hauptfundfläche von 25 m²) befinden sich etwa 10 % Geräte. Es wurde die Technik des Diskuskerns angewandt. Funktionell über-

wiegen Geräte mit Schneidfunktion wie denticulées (am häufigsten), encoches, einige coteaux à dos naturels und racloires, dazu Abschläge. Eine andere Gerätegruppe bilden große Chopper und Schlagsteine. Diese Kombination einiger typischer Geräte ist charakteristisch für mittelpaläolithische Jagd- und Zerlegungsplätze, wie wir sie z. B. auch aus dem Saalegebiet und dem Harzvorland kennen (Neumark-Nord/Geiseltal: MANIA 1990, MANIA/THOMAE 1988; Gröbern b. Bitterfeld: WEBER 1990; Lehringen: THIEME/VEIL 1985) oder wie es altpaläolithische Neufunde aus dem Mittelpleistozän von Schöningen/Nordharzvorland und deren Vergleiche zu Bilzingsleben erkennen lassen.

Aus der Darstellung der Artefakte läßt sich entnehmen, daß rein formenkundliche Analysen nicht ausreichen, die Gesamtheit kultureller Attribute einer archäologischen Gruppe zu erfassen. Es gibt verschiedene ökonomisch-ökologisch determinierte kulturelle Ausprägungen, die erst eine Gruppe kulturell charakterisieren. Unter diesem Aspekt wäre es wichtiger, die Artefakte von Mauran nach funktionell bestimmten Typengruppen zu untersuchen, als nach den verschiedenen Rohstoffen, aus denen sie bestehen. Diese Art der Analyse im vorliegenden Buch zeigt nur, daß nicht alle Rohstoffe auch für alle Geräte in Bezug auf deren Funktion geeignet waren und läßt kaum den ökonomischen Aspekt erkennen, der bei Mauran eine große Rolle spielt.

Die Artefakte werden also nach Gesteinen, aus denen sie bestehen (etwa 10–15 Gesteinsarten), getrennt und nach folgenden Kategorien typologisch untersucht: Häufigkeit der Artefakttypen, Histogramme von typologischen Klassen (die nicht erklärt werden), Größenklassen der Artefakttypen, Häufigkeit nach Längenmaßen, Häufigkeit nach Längen-Breiten-Indizes, Häufigkeit nach Art des Schlagflächenrestes der Abschläge, typologische Beschreibung der Artefakttypen, Verteilung in der Fundfläche, Zusammensetzungen. Angeschlossen wird jeweils ein Schema („chaines operatoires“), das den Ablauf der technologischen Schritte bei der Ausnutzung und Bearbeitung des jeweiligen Rohstoffes zeigen soll. Miteinander verglichen, zeigen diese Schemata jedoch weniger, als man bei einer solchen Analyse erwartet hat. Es ist auch zu überlegen, ob bei metrischen und Merkmalsanalysen nicht auf verschiedene Aspekte verzichtet werden soll, wie z. B. auf die Gewichtsangabe der Artefakte, auf relative Häufigkeitsangaben in Hundertsteln, auf unwichtige Diagramme, die zeigen, daß mit zunehmender Artefaktgröße auch das Gewicht zunimmt. Man sollte auch auf subjektive Größenklassifizierungen verzichten wie „petit 1 et 2, tres petit 1 et 2“ usw. und statt dessen ohne Umschreibung die metrischen Größenklassen angeben.

Interessant sind für den untersuchten Fundstellenausschnitt von 25 m² die archäozoologischen Untersuchungen (F. David, C. Farizy): Es handelt sich immerhin um eine dichte Lage von Knochenabfall, etwa 30 000 Objekte einschließlich der Splitter. Diese in einer Größenordnung von kleiner als 3 cm umfaßten ca. 24 kg/m². Wie schon angegeben, enthält dieser Knochenabfall zu etwa 99 % Bisonreste.

Insgesamt ließen sich etwa 100 Individuen für den Grabungsausschnitt ermitteln, es überwiegen weibliche und junge Tiere gegenüber Stieren (ca. 20 %). Aus den Abkaugegraden der Gebisse wird gefolgert, daß vorzugsweise im Spätsommer und Herbst gejagt wurde. Es folgen Angaben über die Häufigkeit der vorliegenden Skeletteile, bezogen auf die Gesamtmenge der einzelnen anatomischen Skelettelemente sämtlicher nachgewiesener Individuen. Dabei fällt auf, daß Gebißreste (Schädel) am häufigsten sind; ebenso die mittleren Partien der Extremitäten. Mit Abstand erst folgen Becken, Brustkorb- und Wirbelsäulenteile, die zu 15 % vorliegen. Diese Verhältnisse zeigen, daß nur bestimmte Teile der Jagdbeute zur Freilandstation getragen worden sind, um Fleisch und Mark zu verwerten. Da die proximalen Teile von Oberarmen, Oberschenkeln, Becken und Wrist fehlen, muß angenommen werden, daß auch nur Fleischteile mitgenommen wurden. Die erlegten Tiere wurden also an anderen Stellen, wo sie erbeutet wurden, ausgeschlachtet. Das zeigen einige Jagdbefunde aus Mitteleuropa, z. B. von Neumark-Nord (Mittelpaläolithikum, 200 000 B.P.), wo von einem ausgeschlachteten *Bos primigenius* vor allem Wirbelsäule, Becken und Brustkorb zurückblieben,

auch der Schädel. Abseits von diesem Schlachtrest befanden sich noch einige ausgeschlachte Knochen der fleischreichen Teile (Femur, Humerus etc.). Selbst der spätpaläolithische Befund aus der Jüngeren Dryaszeit von Potsdam-Schlaatz (GRAMSCH 1987, GUSTAVS 1987) zeigt dieses Prinzip: die Jäger ließen nur Brustkorb, Rückgrat und Schädel des *Bos primigenius* zurück. Einen Nashornrest von Neumark-Nord, der aus ähnlichen Reststücken besteht, deuten wir ebenfalls als Rest eines Schlachtplatzes.

Diese Befunde ergänzen die ausgewählten Körperteile, die in Mauran zum Lager zur Verwertung gebracht wurden und deuten auf Jagd- und Zerlegungspraktiken, die über 200 000 Jahre lang angewandt wurden.

Zerlegungspraktiken – nachgewiesen an Schnittspuren – und Praktiken zum Öffnen der markhaltigen Diaphysen – entsprechend nachgewiesen an Frakturen der Knochen – zeigen für Mauran die spezielle intensive Verwertung der Nahrungsmittel an und entsprechen darin anderen mittelpaläolithischen Fundstellen.

Diese Analogien in der Verwertung zeigen auch die Vergleiche mit prähistorischen und paläoindianischen Fundstellen, Vergleiche mit Nahrungsresten von Raubtieren aber wesentliche Unterschiede. Kartierungen einzelner Skelettelemente ließen auf Grund der geringen Größe der Grabungsfläche keine besonderen räumlichen Beziehungen erkennen. Zuletzt wird eine allgemein übliche spekulative Überlegung angestellt, indem angenommen wird, daß die Gruppe aus 30 Individuen bestand, die täglich eine durchschnittliche Fleischration von 3 kg/Person benötigten. Eine ebenso spekulative Rechnung führt zu der Annahme, daß die gesamte Fundstelle mit 1000 m² Ausdehnung, bezogen auf den Speiseabfall der Grabungsfläche von 25 m², 4000 Bisons zu je 250 kg = 1000 t „de viande“ (gemeint ist sicher Lebendgewicht, davon etwa 50 % verwertbares Fleisch und Fett) enthalten habe. Daraus werden Aufenthaltsdauer bei saisonaler jährlicher Wiederkehr der Gruppe, Jagdmethoden etc. abgeleitet. Beweisen läßt sich das alles nicht.

Insgesamt ist die Vorlage des Fundmaterials von Mauran von großer Bedeutung, denn es handelt sich um einen Fundniederschlag, der unter besonderen ökologisch-ökonomischen Bedingungen entstanden ist: die Spezialisierung auf ein bestimmtes Jagdwild, besondere Methoden, diese Jagdbeute zu behandeln, ein darauf speziell eingestelltes Artefaktinventar. Die Grabungsfläche ist zu klein, um den realen Charakter dieser Freilandstation zu erklären: Ist es eine Stelle, an der in Nähe der Beuteplätze die Beute zerlegt und aufbereitet wurde (Fleisch- und Markgewinnung) oder um ein Lager mit Wohnbauten, an dem auch die gesamte Beute verwertet wurde? Es ist zu vermuten, daß die 1000 m² umfassende Fundstelle Mauran noch ganz andere Fundgemeinschaften bietet, als auf 25 m² bisher nachgewiesen werden konnten.

Literaturverzeichnis

GRAMSCH 1987

B. GRAMSCH, Zeugnisse menschlicher Aktivitäten in Verbindung mit dem spätglazialzeitlichen Ur-Fund am Schlaatz bei Potsdam. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 21, 1987, 69–74.

GUSTAVS 1987

S. GUSTAVS, Das Ur-Skelett von Potsdam-Schlaatz. Der archäologische Befund. Ebd. 31–36.

MANIA 1990

D. MANIA, Stratigraphie, Ökologie und mittelpaläolithische Jagdbefunde des Interglazials von Neumark-Nord (Geiseltal). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 43, 1990, 9–130.

MANIA/THOMAE 1988

D. MANIA/M. THOMAE, Neumark-Nord im Geiseltal – Ein Vorbericht über mittelpaläolithische Befunde. Ausgr. u. Funde 33, 1988, 174–178.

THIEME/VEIL 1985

H. THIEME/S. VEIL, Neue Untersuchungen zum eemzeitlichen Elefantenjagdplatz Lehringen, Kr. Verden. Kunde N.F. 36, 1085, 11–58.

WEBER 1990

T. WEBER, Paläolithische Funde aus den Eemvorkommen von Rabutz, Grabschütz und Gröbern. Altenburger Naturwiss. Forsch. 5, 1990, 282–299.

D-06578 Bilzingsleben
Oberbösaer Straße 9a

Dietrich Mania
Forschungsstelle der
Friedrich-Schiller-Universität Jena

SANDRA PICHLER, Paläoökologie des östlichen Gravettien. Quellen und Ansätze ökologischer Rekonstruktionen der jungpleistozänen Umwelt. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 35. Aus dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg i. Br. Kommissionsverlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1996. DEM 69,-- (€ 25,28). ISBN 3-7749-2770-7. IX, 213 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

In dieser nach dem Titel vielversprechenden Arbeit hat die Autorin den Versuch unternommen, für das östliche Gravettien die ehemaligen natürlichen Umweltverhältnisse und die Reaktionen des Menschen darauf zu rekonstruieren. Doch im Untertitel nimmt sie diese Erwartungen bereits zurück, nach dem nur die Quellen berücksichtigt und lediglich „Ansätze ökologischer Rekonstruktionen der jungpleistozänen Umwelt“ angeboten werden. Da Rekonstruktionen einer Umwelt immer ökologische Rekonstruktionen sind, ist im Sinne eines besseren Sprachgebrauchs das „ökologisch“ überflüssig. Abgesehen davon kann der Untertitel irreführen, da er suggeriert, daß es bisher keine derartigen Rekonstruktionen oder wenigstens Rekonstruktionsversuche jungpleistozäner Umweltverhältnisse gegeben habe.

Die Arbeit basiert ausschließlich auf einem Studium der Literatur, die nach der geographischen Lage der Fundstellen des östlichen Gravettien sprachlich und räumlich schwer zugänglich ist. So erwartet man in einer übersichtlichen Darstellung der Fundstellen und ihrer Befunde und Funde einen Materialüberblick mit dokumentarischem Wert. Doch ist diese Darstellung zu knapp, auch in bezug auf ihre paläoökologischen Grundlagen. Es „schien notwendig“, das östliche Gravettien „räumlich zu gliedern“. Diese Gliederung in eine mitteleuropäische und eine mehrere hundert Kilometer östlich davon liegende osteuropäische Gruppe ist allerdings geographisch bereits vorgegeben.

Das ökologische Material der insgesamt 32 Fundstellen wird innerhalb von drei Zeitintervallen jeweils für eine Gruppe untersucht und hinsichtlich beider Gruppen miteinander verglichen. Hauptsächliche Grundlage der Untersuchung dabei ist das Auftreten eines ökologischen Indikators je Fundplatz, woraus auch relative Häufigkeiten – bezogen auf die Summe der Fundplätze – abgeleitet werden. Als Materialbasis dienten die floristischen und faunistischen Fossilreste der einzelnen paläolithischen Fundstellen. Geologische, geomorphologische und pedologische Indizien wurden zu einer Umweltrekonstruktion gar nicht angewandt. Um es vorwegzunehmen – außer jenen, dem Fachwissenschaftler bereits bekannten paläoökologischen Verhältnissen des östlichen Gravettien hat die Arbeit nichts wesentlich Neues erbracht. Das betrifft auch die sogenannten „kulturökologischen“ Untersuchungen, also die künstliche Umwelt und die Reaktion des Menschen mit Hilfe seiner Kultur auf die jeweils bestehenden natürlichen Umweltverhältnisse. Auch die sogenannten Kriterien, auf